

Söhne ohne Väter

Vom Verlust der Kriegsgeneration

Dokumentarfilm von Andreas Fischer

Sonntag, 20. Mai 2007, 21.15 Uhr



a n d e r s f e r n s e h e n

3sat

Inhalt

Söhne ohne Väter



Dokumentarfilmzeit

Sonntag, 20. Mai 2007, 21.15 Uhr

Söhne ohne Väter

4

Vom Verlust der Kriegsgeneration

Andreas Fischer, Deutschland 2007

**„Sie haben ein Getriebensein,
eine innere Unruhe“**

5

Andreas Fischer über seinen Film

Söhne ohne Väter – Die Interviewpartner

7

Impressum

10

Fast ein Drittel der Kinder, die zwischen 1933 und 1945 geboren wurden, wuchsen ohne Vater auf. Mit dem Tod des Vaters im Zweiten Weltkrieg verloren vor allem die Jungen ein wichtiges Vorbild. Häufig war der abwesende Vater im Inneren stärker als neue Bezugspersonen im Leben: Stiefväter nahmen den Platz des gefallenen Vaters in der Familie ein, konnten ihn aber nicht ersetzen. Die jung verwitweten Mütter entwickelten zu ihren Söhnen ein besonders inniges, aber oft auch ein erdrückend enges Verhältnis – nicht selten eine Belastung für deren spätere Partnerschaften.

3sat zeigt am Sonntag, 20. Mai 2007, in der Dokumentarfilmzeit um 21.15 Uhr den Film „**Söhne ohne Väter**“ von Andreas Fischer, der sich mit dem vaterlosen Aufwachsen von Männern der Generation der heute über 60-Jährigen in der Nachkriegszeit auseinandersetzt und damit einen Eindruck von kollektiven Erfahrungen der Kriegsgeneration vermittelt.

Sonntag, 20. Mai 2007

21.15 Uhr

Dokumentarfilmzeit

Söhne ohne Väter

Vom Verlust der Kriegsgeneration

Dokumentarfilm von Andreas Fischer, Deutschland 2007

3sat/ARD/SWR

Länge: 79 Minuten



Interviewpartner Hanno Rheineck mit seinen Eltern
© Moraki Film/Andreas Fischer

Den Vater haben sie nicht bewusst kennen gelernt. Er ist im Zweiten Weltkrieg gefallen und lebt nur in den Erzählungen der Mütter weiter. Acht Männer erzählen in dem Dokumentarfilm von Andreas Fischer wie sie das Aufwachsen ohne Väter in der Nachkriegszeit erlebt haben. In verschiedenen Themenblöcken erzählen die Männer über den Tod des Vaters, das nicht immer unproblematische Verhältnis zur Mutter, die Idealisierung des Vaters durch die Mutter, die Auswirkungen des vaterlosen Aufwachsens auf das Verhältnis zu den eigenen Söhnen und die Nähe zu einem Vater, den man nie erlebt hat.

Andreas Fischer setzt in der Gestaltung seines Dokumentarfilms auf Reduktion. Ohne zu inszenieren oder historisches Filmmaterial zu verwenden, montierte der Autor den Film aus insgesamt 60 Stunden Interviewmaterial. Die Äußerungen der acht interviewten Männer bilden durch die Montage einen intensiven Erzählstrom, der auf ungewöhnliche Weise einen Eindruck von der kollektiven Erfahrung der Kriegskindergeneration vermittelt. Während einem Teil der vaterlos aufgewachsenen Männer in den zurückliegenden Lebensjahrzehnten das Fehlen des Vaters schmerzlich bewusst war, haben sich andere dagegen wenig mit ihrer eigenen Geschichte auseinandergesetzt. Erst jetzt, da ihre Berufstätigkeit endet, die Kinder erwachsen sind und das eigene Altern zum Thema wird, entdecken auch sie eine Sehnsucht nach dem nie gekannten Vater. Die Anfang bis Mitte 60-Jährigen scheuen sich nicht, über ihre Gefühle zu sprechen und sich mit dem Leben und Sterben des Vaters zu beschäftigen. Familienalben werden mit neuem Blick betrachtet, Reisen zu den Gräbern der Väter unternommen. Von ihren Erfahrungen berichten unter anderem der Historiker Jürgen Reulecke, der Psychoanalytiker Hartmut Radebold sowie der Fernsehjournalist Peter Voß.

Andreas Fischer

Andreas Fischer, 1961 in Bonn geboren, studierte nach einer Fotografenausbildung von 1984 bis 1992 in Köln und Berlin Filmwissenschaft, Psychologie und Ethnologie. Von 1999 bis 2004 war er künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Kunsthochschule für Medien Köln im Fachbereich Fernsehen/Film. Seit 2004 lebt er als freier Filmemacher und Produzent in Berlin. Neben zahlreichen kurzen Dokumentar- und Spielfilmen für Kino und Fernsehen realisierte Andreas Fischer mehrere lange Dokumentarfilme, darunter „Lindenhof“ (1990) und den vielbeachteten Dokumentarfilm „Contergan – die Eltern“ (2003).

„Sie haben ein Getriebensein, eine innere Unruhe“

Andreas Fischer über seinen Film



Andreas Fischer (r.) im Gespräch mit Jörn Rösen
© Moraki Film/Andreas Fischer

„Söhne ohne Väter“ – Wie sind Sie auf dieses Thema gekommen?

Eine Freundin von mir erzählte mir, dass ihr Vater, Hermann Schulz, mit zwei anderen Autoren ein Buch mit dem Titel „Söhne ohne Väter“ geschrieben habe. Er und seine Mitautoren Jürgen Reulecke und Hartmut Radebold hatten Interviews mit vaterlosen Söhnen geführt und waren auf Muster in den Biografien gestoßen. Ich besorgte mir sofort das Buch. Persönlich angesprochen hat mich das Thema aber auch. Auch ich habe „meine Vätergeschichte“. Mein Vater (Jahrgang 1919) war ebenfalls Soldat im Zweiten Weltkrieg. Er hatte das Glück, den Krieg und Gefangenschaft zu überleben. Allerdings war er durch verschiedene Traumatisierungen innerlich abwesend. Der typische Fall von einem äußerlich anwesenden, aber innerlich abwesenden Vater. So konnte ich atmosphärisch sehr viel von den Situationen und inneren Seelenzuständen meiner Interviewpartner nachvollziehen.

Wie haben Sie die Interviewpartner gefunden?

Die Autoren des Buches, Herr Radebold und Herr Reulecke, stellten sich selber zur Verfügung und empfahlen mir auch Interviewpartner. Andere Männer fand ich über Mundpropaganda im Freundeskreis. Herr Nölke beispielsweise ist der Bruder meiner Grundschullehrerin aus dem dritten Schuljahr. Außerdem waren in meiner Heimatstadt Troisdorf bei Köln mehrere Zeitungsartikel über das Projekt erschienen. Daraufhin riefen mich etwa 50 Männer an, die bereit waren, sich interviewen zu lassen. Insgesamt hatten sich über 100 Männer bei mir gemeldet.

Welche Kriterien waren letztendlich entscheidend für die Auswahl der acht Interviewpartner? Alle sind Akademiker. Sind väterlose Söhne aus dieser Zeit besonders erfolgreich?

Wie bereits gesagt, war von Beginn an klar, dass Herr Reulecke und Herr Radebold dabei sein würden. Bei den weiteren sechs Interviewpartnern hat in erster Linie das Bauchgefühl entschieden. Es ist jedoch auch nicht von der Hand zu weisen, dass viele der Söhne ohne Väter im Beruf erfolgreich sind. Sie mussten sich oft dem nicht anwesenden, von der Mutter idealisierten Vater gegenüber beweisen. Kennzeichnend ist nach meiner Beobachtung außerdem ein Problem mit Hierarchien.



Suchtelegramm nach dem Vater
von Karl-Heinz Nölke,
© Moraki Film/Andreas Fischer

Ihre Gesprächspartner erzählen in dem Film sehr offen und teilweise sehr emotional von ihrer Kindheit, ihrer Beziehung zur Mutter und zu den eigenen Kindern – war es schwierig, sie dazu zu bewegen?

Nein. Das ist eine Frage der Auswahl. Wenn ich mit einem möglichen Interviewpartner zu Beginn des Projektes telefoniere, spüre ich, ob er sprechen will. Öffnet er sich am Telefon, dann funktioniert es meistens auch vor der Kamera. Allerdings war ich nicht darauf vorbereitet, dass sich einige meiner Gesprächspartner vor der Kamera auch so emotional zeigten. Ich sprach mit Herrn Radebold darüber. Er sagte mir sinngemäß: „Wir haben die Aufgabe deutlich zu machen, wie groß der Verlust war und wie groß der Schmerz bis heute ist. Wenn wir, die Kriegskinder, nicht diese Emotionen zeigen, wer dann?“ Diese Haltung hat mich zutiefst beeindruckt.

Gab es dennoch Themen, die Sie gerne noch angesprochen hätten, die aber nicht akzeptiert worden sind?

Ja, sicher, als Interviewer will ich alles wissen. Doch jeder Interviewpartner hatte seine Grenzen, und die habe ich akzeptiert. So hatte ich eine Vereinbarung mit ihnen getroffen: Ich frage alles, auch Indiskretes, und sie konnten jederzeit sagen, wenn es ihnen zu weit geht. Ich habe allerdings gelegentlich trotzdem heftig an den Grenzzäunen gerüttelt, um im Bild zu bleiben ...

Haben Sie bei Ihren Interviewpartnern eine oder mehrere Eigenschaften erlebt, die bei allen ähnlich ausgeprägt waren? Wenn ja, welche waren das?

Oh ja, die Muster sind sehr deutlich. Sehr häufig anzutreffen ist ein besonders stark ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein, aber auch ein Getriebensein, eine innere Unruhe, welche sich häufig in extremer Reisetätigkeit und/oder sehr starkem Engagement am Arbeitsplatz manifestiert. Wenn die vaterlosen Söhne in Rente gehen, nehmen sie zehn Ehrenämter an. Oft haben sie auch Berufe gewählt, die Unruhe und Reisetätigkeiten mit sich bringen. Mir scheint da eine seelische Suchbewegung der Grund zu sein. Ein Interviewpartner sagte mir: „Wir reisen immer in der Welt herum als suchten wir etwas, was wir doch nie finden“.

Das Buch „Söhne ohne Väter“ kann gegen eine Bereitstellungspauschale von zwei Euro bei der Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de) bestellt werden.
Telefon: 00 49 (0)18 88 51 50



**Söhne ohne Väter
Erfahrungen der Kriegsgeneration**

Von Herrmann Schulz, Hartmut Radebold,
Jürgen Reulecke
176 Seiten, Bestellnummer 1479

„Söhne ohne Väter“ – Die Interviewpartner



Hartmut Alpei/Privatfoto

Hartmut Alpei

Hartmut Alpei wurde 1940 als jüngstes von drei Geschwistern geboren. Das Elternhaus war geprägt durch Jugendbewegung und Jugendmusikbewegung. Alpei studierte Geschichte, Latein, Politikwissenschaft und Pädagogik in Tübingen und Göttingen und wurde Mitarbeiter von Hartmut von Hentig an den Universitäten Göttingen und Bielefeld. Später arbeitete er als Lehrer und Erzieher an der Odenwaldschule, einem Internat, das sich aus der reformpädagogischen Bewegung zu Beginn des Jahrhunderts entwickelt hat.

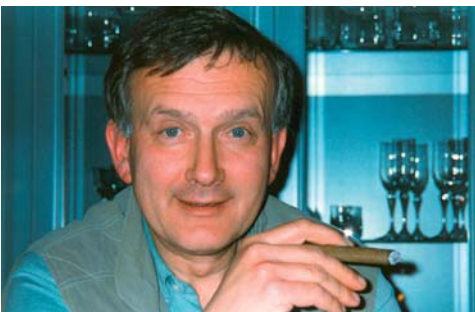
Daneben war er seit 1981 Fachleiter für Pädagogik am Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien in Bensheim. Seit seiner Pensionierung 2002 lebt Alpei in Lindau. Er hat unter anderem einen Lehrauftrag an der PH Weingarten und ist Mitgründer der „Freien Schule Lindau“. Hartmut Alpei ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder.



Peter C. Hangleiter/Privatfoto

Peter C. Hangleiter

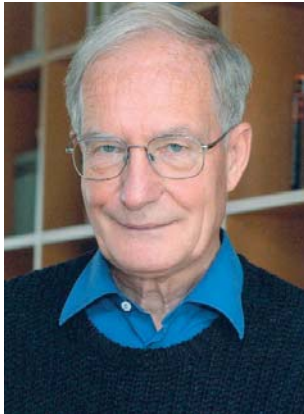
Peter C. Hangleiter wurde im April 1941 in Stuttgart geboren. Sein Vater kam im Dezember 1940 als Flugzeugingenieur ums Leben. Nach dem Abitur studierte Hangleiter Tiermedizin. Er promovierte 1968 und verbrachte zwei Jahre in verschiedenen Tätigkeiten in den USA und Deutschland – Lehr- und Wanderjahre wie er es selber nennt. Seit 1970 ist er in der Pharmaindustrie tätig. Peter C. Hangleiter ist verheiratet und hat einen Sohn und eine Tochter.



Karl-Heinz Nölke/Privatfoto

Karl-Heinz Nölke

Karl-Heinz Nölke wurde 1942 geboren. Nach dem Abitur studierte er von 1961 bis 1967 zunächst Medizin und arbeitete bis 1969 als Assistenzarzt. 1969 entschloss er sich zum Studium der Zahnmedizin, das er 1973 erfolgreich abschloss. Seit 1976 hat er eine eigene Praxis in Wuppertal. Neben seinem Beruf engagiert sich der Zahnmediziner in der Politik. Karl-Heinz Nölke ist Vater dreier Söhne und ist in zweiter Ehe verheiratet.



Hartmut Radebold/Privatfoto

Hartmut Radebold

Hartmut Radebold wurde 1935 in Berlin geboren. Nach dem Studium der Humanmedizin und der Promotion spezialisierte sich Radebold an der FU Berlin und der Universität Ulm auf Psychiatrie und Psychoanalyse. Von 1976 bis 1997 leitete der Professor den Lehrstuhl für Klinische Psychologie an der Universität Kassel. Seine Forschungsschwerpunkte waren unter anderem Psychodynamik, Psychotherapie/Psychoanalyse und Psychosomatik des Alterns. Zuletzt forschte er zur Bedeutung kriegsbedingter Abwesenheit der Väter und weiterer kriegsbedingter Folgen des Zweiten Weltkriegs. Aus dieser Arbeit entstand das Buch „Söhne ohne Väter“, das Grundlage des Films von Andreas Fischer ist. Hartmut Radebold ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.



Jürgen Reulecke/Privatfoto

Jürgen Reulecke

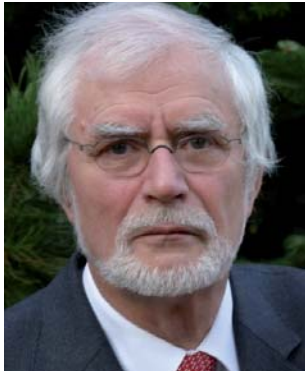
Jürgen Reulecke ist 1940 in Düsseldorf geboren. Seinen Vater verlor er im September 1943. Nach dem Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie an den Universitäten Münster, Bonn und Bochum promovierte er 1972 und habilitierte sich 1979. Von 1980 bis 1983 übernahm er Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Bielefeld und Berlin (TU) und arbeitete als Gastdozent am St. Anthonys College in Oxford. Ab 1984 war er Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Siegen. Seit Herbst 2003 ist er Professor für Zeitgeschichte an der Universität Gießen und Sprecher des Sonderforschungsbereich 434 „Erinnerungskulturen“. Arbeitsschwerpunkte sind unter anderem Geschichte sozialer Bewegungen und Geschichte von Jugend und Alter, insbesondere Generationengeschichte. Er war als Mitherausgeber an dem Buch „Söhne ohne Väter“ beteiligt.



Hanno Rheineck/Privatfoto

Hanno Rheineck

Hanno Rheineck wurde 1942 in Trier als Hanno Stuff geboren. Sein Vater wurde im Mai 1945 getötet. Mit der Adoption durch seinen Stiefvater nahm er dessen Namen Rheineck an. Er studierte an der Pädagogischen Hochschule in Bonn und war von 1966 bis 1994 Lehrer an Volks-, später Grundschulen in Siegburg. Nach der Pensionierung arbeitet er ehrenamtlich in zwei Altenheimen sowie als vom Amtsgericht Siegburg eingesetzter ehrenamtlicher Betreuer älterer Personen im Siegburger St. Josef Seniorenpflegeheim, wo er auch Mitglied des Heimbeirats und des Fördervereins ist. Darüber hinaus engagiert sich der begeisterte Leichtathlet in zahlreichen Ämtern auf Kreis-, Verbands- und Bundesebene für seinen Sport. Hanno Rheineck lebt getrennt, hat eine verheiratete Tochter und ein Enkelkind.



Jörn Rösen/Privatfoto

Jörn Rösen

Jörn Rösen wurde 1938 in Duisburg geboren. Er studierte Geschichte, Philosophie, Germanistik und Pädagogik an der Universität Köln und promovierte 1966 in Philosophie. Es folgten Lehr- und Forschungstätigkeiten an Hochschulen in Braunschweig, Berlin und Bochum. Von 1989 bis 1997 leitete er den Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte an der Universität Bielefeld. Daneben war er von 1994 bis 1997 geschäftsführender Direktor des Zentrums für interdisziplinäre Forschung (ZIF) der Universität. Anschließend war er bis 2007 Präsident des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen sowie Professor für Allgemeine Geschichte und Geschichtskultur an der Universität Witten Herdecke. Seit 2006 ist Rösen Leiter des Forschungsprojekts „Der Humanismus in der Epoche der Globalisierung – Ein interkultureller Dialog über Kultur, Menschheit und Werte“ im Kulturwissenschaftlichen Institut, Essen.



Peter Voß © SWR/dpa/Elsner

Peter Voß

Peter Voß wurde 1941 in Hamburg geboren. Er studierte in Göttingen zunächst Deutsch und Englisch, dann Soziologie, Jura und Ethnologie. Ab 1968 machte Voß ein Redaktionsvolontariat beim „Göttinger Tagblatt“ und arbeitete dort anschließend als verantwortlicher Redakteur im Lokalressort. Zum Fernsehen kam Peter Voß 1971 zunächst als Nachrichtenredakteur und Moderator beim ZDF, bevor er in das Berliner Korrespondenten-Büro des Senders wechselte. Es folgten Stationen beim Bayerischen Rundfunk, erneut beim ZDF als Moderator und stellvertretender Redaktionsleiter der ZDF-Senderredaktion des „heute-journals“ sowie ab 1990 als Hauptredaktionsleiter und stellvertretender Chefredakteur des ZDF. 1992 wurde Peter Voß Intendant des damaligen SWF und 1998, nach der Fusion des SWF mit dem damaligen SDR, Intendant der neuen Sendeanstalt SWR. Im Mai 2007 wird er den Intendantenstuhl verlassen und sich neuen Aufgaben zuwenden. Peter Voß ist verheiratet und hat drei Söhne.

Herausgegeben von der
Presse und Öffentlichkeitsarbeit 3sat
Verantwortlich: Stefanie Wald
Redaktion: Andrea Hische, Claudia Hustedt
Tel.: 061 31/70-64 17
E-Mail: hische.a@3sat.de, hustedt.c@3sat.de

Anschrift:
Presse und Öffentlichkeitsarbeit 3sat
c/o ZDF
55100 Mainz
Tel.: 061 31/70-64 79, -64 07
Fax: 061 31/70-61 20
E-Mail: presse@3sat.de
Online: www.3sat.de
www.presse-treff.3sat.de

Druck: Hausdruckerei ZDF

Bilderdienst Hotline:
Tel.: 061 31/70-61 00
E-Mail: bilderdienst@zdf.de

Mainz, 23. April 2007